

preis des Lebens, der Kranz in Nacht und Nebel getroffen. Und vom Altan der Seidenfabrik, für welche der Seidenwurm, zu eignem künftigen Leben, sein Grab spinnt, schauen zwei Kornblumenaugen nach dem anstrebenden Retter. Noch steht das Haus, aber nicht mehr sicher. Ein Opfer scheint die Fluth zu fordern, aber welches? Das Haus mit mehr als sechshundert Menschen? oder den Einen, der gleich Hunderten gilt? Da ergreift — mit Schauder sieht man es vom Stadtufer und von der Brücke — da ergreift der Wirbel des Oberstroms am Dammbroche bei der Seidenfabrik den Kahn und schlägt sein Steuerbord an eine Weide, den Baum der Thränen. Urstracks füllt der Kahn sich mit Strömung, Schwarz-Palinurus stürzt in das Wasser, der Prinz, noch lebensvoll, springt in die Mitte des Kahns, seinen früheren Warner jetzt selbst warnend und am Arme haltend. In diesem Augenblicke stößt auch das vordere Ende des Kahns an eine — Weide, der löwenmüthige Leopold findet in jenen zwei, vom Altane herabstrahlenden Mädchenaugen die Saite, wo wohlklingende Consonanzen hinauf- und heruntertönen,\*) und mit dem umschlagenden Kahne sinkt der deutsche Aeneas, jetzt Curtius, glühend wie er war, rückwärts in die Fluth, deren Woge hoch über ihn aufschlägt.

Ein Schrei des Entsetzens ward rings gehört; doch keine Welle gab das Opfer wieder. Von diesem herzzerreißenden Bilde lenkt sich der Blick gen Himmel, in dessen Willen es lag, daß, bald nach dem Opfertode, die Wuth der Wellen sich merklich legte, vielleicht in Folge einer frommen Fürbitte eines Verkürten, der seinen Geist, sein Herz und die reinen Bestrebungen seines Daseyns der Menschheit zurückließ und jetzt den Nektar der Unsterblichkeit trinkt. Glückliche im Glücke Anderer, war Leopold der engelreine Polykrates, der sein irdisch Selbst, auch einen wohlgeschlossenen kostbaren Ring, dem Meere der Zeit hingab und dafür, mit Lessing, die Lichtkraft der ganzen Kette der Opale schaut.

Am 2. Mai 1785 besahen einige Schiffer den noch immer ausgetretenen, doch minder reißenden Strom. Durch den Garten des Feldwebels von der Leibcompagnie steuernd, erblickten sie einen, aus dem sinkenden Wasser mit zarter Blüthe ragenden jungen Apfelbaum und darunter eine, mit einem Handschuh bekleidete Hand, welche aus dem Wasser hervorragte. Sie ergriffen die Hand und fanden den Körper des hochseligen Fürsten, 200 Schritte von dem Orte, wo der Kahn verunglückte. Erhielt, wie er gewesen, hatte Leopold in der kalten Fluth

\*) Herders Worte.

wahrscheinlich augenblicklich geendet, vom Tod mit sanftem Pfeile rasch berührt. Im kalten Sande hatte er sich die sechs Tage so gut erhalten, daß der Todte noch eben das frische Ansehen und jene menschenfreundliche und liebevolle Miene zeigte, wodurch der Lebende zum Herzog aller Herzen ward. An demselben Abend öffentlich vor dem weinenden Frankfurt ausgestellt, lag Er in völlig militairischer Bekleidung im Sarge, den Kopf mit dem Hute bedeckt. Auf dem Deckel des Sarges, oberhalb des Todten, ruhten die Schärpe, der Ringkragen, der entblößte Degen und das Johanniterkreuz. Ein Offizier und dreißig Mann wachten als Ehrenwache. Jedermann konnte den geliebten Fürsten sehen, und ganz Frankfurt sah ihn, denn mit Allen war des Wohlthäters und Freundes Seele gewesen. Wir wissen nicht, ob die Tochter des Unglücks des Fürsten Leiche gesehen und an seinem Catafalk gebetet habe, wie viele Verschleierte thaten. Aber nach einigen Tagen, als die unglücklichen Wasser sich aus dem Garten des Feldwebels verlaufen hatten und der junge Apfelbaum, unter welchem Leopold Erkenntniß fand, in reizender Blüthe stand, traten zwei ebenfalls verschleierte Frauen den ehrenwerthen Eigenthümer dieses Baumes an.

„Wieviel verlangt der Kriegsmann für diesen Baum, daß wir ihn ausheben und pflegen?“ fragte Daja.

„Der Baum ist mir nicht feil,“ antwortete der alte Soldat.

„Aber, wenn wir geben, was immer Ihr fordern mögt? Fordert nur, fordert!“ sprach Daja.

Der Kriegsmann, scheinbar verstockt, machte ein wichtig Gesicht.

„Ich lass' Euch,“ sprach er, „den Baum nur für volle Zweitausend Thaler.“

„Ich gebe Dreitausend und in purem Gold, ohne Agio,“ rief Daja.

Der alte Feldwebel aber erwiderte gerührt: „Da sey Gott für, daß ich Euch also trillen sollte. Ich wollte Euch nur prüfen, nur sehen, ob Ihr das viele Geld, womit Euer Volk heimlich kramt, auch hingeben könnt für Geistesgut. Euch, werthe Frau, meinen Respect, und der lieben Stillen da den Baum vom Herzen! Ich alte Festung fühle mich vom Schmerze Jerusalems erobert.“

„Und ich,“ sprach die Christin, die Tochter des Unglücks und schlug ihren Schleier vom blaffen, aber rührend schönen Antlitz, „und ich erkenne jetzt an dieses Kriegsmannes Rede, daß auch wir nicht den Baum als unser Theil betrachten dürfen. Er gehört allen Herzen in Deutschland. Und sie werden zu dem Stämmchen